

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig  
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 31

Freitag, den 6. Februar 1925

16. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich, Anzeigen: die 8te Spalte 0,30 Gulden, Restriktionszettel 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,  
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-  
bestellung und Druckarbeiten 3290

## Sozialdemokratie und Finanzkorruption.

### Die aufgebaute Barmataffäre. Der Spritzhieb Weber als Geldgeber Strefemanns.

Die Barmat-Sache ist von der Staatsanwaltschaft, ihren Organen und Ointernmenten von vornherein als Sensationsgeschichte aufgefasst worden. Wer denkt noch an die finanzromantische Verfassung, an die Erstürmung von Schwannenberg durch 300 Mann Schutzpolizei und die Fiktivität des Reichs-Wasserschubes, an den ganzen theatralischen Apparat, der aufgebaut wurde, um einen keineswegs die Flucht beabsichtigenden Mann mit seinem 19jährigen Sohne zu verhaften? In diesem Stille rollte der Film weiter: 15 Direktoren auf einen Schlag, die man freilich größtenteils wenige Tage darauf mangels jeglichen Tatverdachts freilassen musste, Beschlagnahme ungeheurer Papierrollen, bei denen man sich für die Privatkorrespondenz am meisten zu interessieren schien, von der dann allerhand — belletrisch nicht durch Vermittlung der Kriminalpolizei — in der rechtsstehenden Presse erschien. Dann Anschuldigungen über Anschuldigungen nach dem Motto: Für jede widerlegte Verleumdung drei neue.

Jetzt ist plötzlich eine auffällige Dämpfung des Eifers eingetreten. Wo so viel geschah, hatten natürlich die deutschen nationalen Politiker und Abgeordneten nicht untätig bleiben können. Man muß doch zeigen, wozu man gewählt ist. Prompt wurden im Reichstag, im Preussischen Landtag Untersuchungskommissionen verlangt und eingesetzt, um schon vor der gerichtlichen Verhandlung den Skandal nicht abreißen zu lassen. Aber jetzt wird der Staatsanwaltschaft vor dem Uebereifer ihrer Helfer bange. Sie beschwert sich, daß die Ausschüsse der Staatsanwaltschaft das Geschäft verderben. Sie ersucht die Ausschüsse, ihre Tätigkeit freundlichst einzustellen und den Gerichten das Weitere zu überlassen.

Natürlich ist es der Staatsanwaltschaft rein um die Sache, um den ungehörigen Vorgang der gerichtlichen Untersuchung zu tun. Aber wir nehmen an, daß gewisse andere Leute aus ganz anderen Gesichtspunkten froh wären, wenn die Angelegenheit Barmat aus dem unregulierten Strombett der parlamentarischen Erörterung in den wohlangelegten Kanal des gerichtlichen Prozedierens zurückgeführt werden könnte. Denn es hat sich zur Genüge gezeigt, daß die Heber und Skandalmacher bei der parlamentarischen Untersuchung nicht auf ihre Kosten kommen, nicht die Sache so dringlicher können, wie sie es sich gewünscht haben.

Die Sozialdemokratie kann der weiteren Untersuchung in diese entgegenstehen. Sie wird nicht zulassen, daß namentlich der preussische Untersuchungsanspruch seine einmal begonnene Arbeit einstellt, nachdem er in 14 Tagen zwar mit großer Gründlichkeit allerhand persönliche Klatsch- und Tratschgeschichten, aber einwörtlich noch sehr wenig von der Sache, nämlich der Kreditgefährdung der Preussischen Seehandlung und den bei diesem Institut herrschenden ungläublichen Zuständen, untersucht hat. Wir stehen auf dem Standpunkt: entweder fängt man sich eine Sache nicht an oder aber man führt sie zu Ende. Wir werden der reißenden Aufklärung aller Dinge nicht nur keinen Widerstand entgegenzusetzen, sondern werden sie mit aller Macht verlangen. Wir werden uns keineswegs in dieser Haltung etwa durch die Aufwindung rechtsgerichteter Blätter abhören lassen, daß gegen einzelne Persönlichkeiten, wie z. B. gegen Bauer, noch mit unangenehmen Dingen aufgemauert werden könne. Sollte dies in einem oder dem anderen Falle wirklich möglich sein, so wird die Partei dem Betreffenden gegenüber ebenso hart und unerbittlich die Konsequenzen ziehen, wie sie es auf der anderen Seite ablehnt, einen Parteigenossen auf unbewiesenes Gerücht hin fallen zu lassen. Wir haben übrigens noch nicht gehört, daß die fittlich so tief entrüthete kommunistische Partei bis heute das geringste gegen Herrn Bauer unternommen hat, obwohl die Annahme eines von Barmat gegebenen Geldbarlehens durch Koenen nunmehr zweifellos feststeht.

Aber jene nationalistische Sekrethe, die jeden Neuwissen verdammten will, der einmal mit Barmat ein freundschaftliches Wort gewechselt oder ein Glas Wein getrunken hat, wird sich nun wohl bald bemühen, etwas in ihren eigenen Gemächern herumzuklopfen. Wenn der Verkehr mit Barmat etwas Anstößiges war, wie steht es dann um die Beziehungen des Herrn Reichskanzlers a. D. und Außenministers Dr. Stresemann zu Spritz-Weber, diesem notorischen Betrüger? Wie steht es dann mit der Falschheit des Spritz-Weber durch Herrn Stresemann als „Falsch“ in den Volksparteilichen Klub eingeführt wurde, daß Spritz-Weber durch Stresemann eine große Geldsumme — über 20000 Goldmark — zur Finanzierung der Volksparteilichen „Zeit“ gab, daß Spritz-Weber sogar Herrn Stresemann zu seinem Aufsichtsrat machen wollte, was nur durch einen Zufall nicht zustande kam? Dabei können wir der Rechtspresse verraten, daß dies bei weitem nicht der einzige Fall ist, in dem Beziehungen ihrer Politiker zu moralisch zweifelhaften — freilich nach der negativen Seite hin zweifelhaften — Geschäftslenten bestanden haben. Namentlich über das Gebiet „Empfehlungsschreiben“ dürfte noch manches zu sagen sein. Aber immerhin begreifen wir nach diesen Tatsachen schon jetzt, warum das Interesse gewisser Leute an parlamentarischen Untersuchungskommissionen im erkennlichen Annehmen begriffen ist.

### Verhüllungen gegen Reichskanzler a. D. Bauer.

Der Berliner Sozialanzeiger veröffentlichte am Donnerstagabend einen Brief, der von dem Barmat'schen Amerika-Konzern unter dem 22. 9. 1923 an den Reichskanzler a. D. Bauer gerichtet worden war, der einen Kontowechsel für Bauer enthält und aus dem hervorgeht, daß Bauer die Summe von 88000 Dollar und 1915 700 Papiermark zu bekommen habe. Des Weiteren wird in dem Briefe erwähnt, daß Bauer eine größere Summe in holländischen Gulden und in deutscher Papiermark von Barmat erhalten habe.

Der von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingeleitete Prüfungsausschuss hat sofort nach Bekanntwerden des Briefes den Reichstagsabgeordneten Bauer ersucht, bis zur Prüfung der Angelegenheit sein Reichstagsmandat nicht anzunehmen. Bauer hat dem zugestimmt.

### Marx als preussischer Ministerpräsident.

Der amtliche „Preussische Pressedienst“ teilt mit: Ministerpräsident Braun hat Donnerstag dem Präsidium des Preussischen Landtages folgendes Schreiben zugesandt: Auf Ihre Mitteilung vom 30. v. M. über meine Wahl zum Ministerpräsidenten teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich die Wahl nicht annehme.

Im Reich hat die Volkspartei sechs Wochen lang den Reichstag terrorisiert — und es hat jetzt fast den Anschein, daß sie das gleiche Theater auch in Preußen aufzuführen gedenkt, wenn die republikanischen Parteien nicht auf diese oder jene Art bald eine Entscheidung herbeiführen. Erst haben die preussischen Stresemänner im Verein mit den Deutschnationalen und Kommunisten ihre eigene Politik verweigert und Braun gestürzt, ohne daß sie in der Lage gewesen wären, an seine Stelle einen neuen Ministerpräsidenten mit einem tragfähigen Kabinett zu setzen; denn Braun wurde wenige Tage später im ersten Wahlgang mit absoluter Mehrheit wiedergewählt. Er hatte von vornherein die Absicht, nur den Versuch zur Bildung einer Mehrheitsregierung zu machen und für den Fall der Ausichtslosigkeit die Wiederwahl nicht anzunehmen. Braun wollte damit von vornherein die Möglichkeit eines neuen Sturzes aus guten Gründen verhindern. Aber die Volkspartei lehnte sowohl den Eintritt in eine Regierung Braun, als auch ihre Tolerierung ab. Damit war Braun gescheitert, ohne daß die Volkspartei ihr Ziel, und das ist die Rechtsregierung, erreicht hätte.

Was jetzt? Im allgemeinen dürften die Regierungsparteien die bis jetzt verfolgte Taktik nach erfolgtem Rollenwechsel fortführen, d. h. das Ziel wird wie bisher das gleiche bleiben, während der Versuch, es zu erreichen, durch die Neuwahl einer anderen Person, eines Zentrums-Ministerpräsidenten, gemacht werden dürfte. Dann wird sich bald zeigen müssen, ob die Volkspartei tatsächlich, wie sie ankündigt, auch gegenüber einem Zentrums-Ministerpräsidenten ihr unverantwortliches Spiel fortsetzen will.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die Wahl dieses Zentrumspräsidenten mit den Stimmen der Sozialdemokratie nur erfolgen wird und kann, wenn von vornherein Zusicherungen für die Beteiligung der Sozialdemokratie, insbesondere Seerings, an dem neuen Kabinett gegeben werden. Die Zentrumsfraktion hat zwar einen endgültigen Entschluß über die Person ihres Kandidaten noch nicht gefasst, aber es verlautet mit einiger Sicherheit, daß Dr. Marx als preussischer Ministerpräsident ausserhalb ist. Diese Kandidatur kann der Sozialdemokratie recht sein. Marx hat sich während der Zeit seiner Reichskanzlerschaft als ein äußerst ehrwürdiger und zuverlässiger Mann gezeigt, und es scheint so gut wie sicher, daß er nach wie vor entschlossen ist, im Höchstfalle nur den Kurs der großen Koalition und keinen Schritt weiter nach rechts zu steuern. Aber das nackte Vertrauen allein genügt nicht: Wir brauchen bindende Zusicherungen, ehe die Wahl von Marx mit Unterstützung sozialdemokratischer Stimmen möglich ist. Es gibt für uns eben nur dreierlei, und das ist die Weimarer Koalition oder die große Koalition — sonst Opposition.

## Trozkis Verschwinden und die Zukunft der Sowjetunion.

Von einem Kenner des bolschewistischen Rußlands wird uns geschrieben:

Wie bekannt, haben sich die jetzigen Räubführer Sowjetrußlands in ihrem erbitterten Kampfe gegen Trozki nicht aufhören mit dessen Verhöhnung nach dem Kanakus „zur Erholung“, sondern führten vor kurzem auch seine Enthebung von seinen sämtlichen Ämtern durch. Trozki, aber vielmehr der von ihm gegen das bolschewistische Diktatorsystem begonnene Kampf, ist damit aber keineswegs von der politischen Arena Rußlands verschwunden. Im Gegenteil, wir glauben, daß der Fall Trozki der Anfang des Endes der jetzigen russischen Diktatur nebst ihres ganzen Regimes bedeutet.

Der erbitterte, auch nach außen sichtbare Kampf gegen Trozki begann mit dem Moment, als er eine neue Auflage des dritten Bandes seiner Werke (seine Aufsätze von 1917) mit einer neuen Einleitung erscheinen ließ, in der er die Politik Sinowjews und Kamenevs am Vorlage der Oktoberrevolution scharf kritisierte und sich nachdrücklich bemühte, daß damals er, Trozki, und Lenin recht hatten. Nach der Meinung der „Trozka“ (Sinowjew, Kamenev und Stalin) ließ sich Trozki durch diese Behauptungen zweierlei ausfallen kommen: Die Kritik ihrer Politik überhaupt und das Identifizieren seiner Auffassung mit der Leninschen Politik.

Normale Menschen in normalen Ländern würden fragen: Was ist denn dabei? — Soll doch die „Trozka“ ein Gegenwert erscheinen lassen, in dem sie die Trozkischen Argumente widerlegt. Die normalen Menschen in normalen Ländern verstehen aber, daß die russische „Trozka“ nicht etwa irgendwelchen einfachen Politikern und Theoretikern besteht, welche fähig wären, Werke zu schreiben, und überhaupt zu polemisieren, sie sind vielmehr die Herrscher Rußlands, seine Diktatoren; daß auch ihr Geaner Trozki kein einfacher Publizist ist, sondern der russische Kriegs- und Marineminister, der Präsident des Kriegsrates und — was hier die Hauptsache ist — ein Präkandidat auf den russischen „Thron“, also ihr gefährlichster Konkurrent ist. In einem Lande, wo es keine Parteien (außer der kommunistischen), keine politische Freiheit, keine Wahlen, kein Parlament, keine freie Presse gibt; in einem Lande, wo sich die unbestimmte Gewalt in den Händen eines kleinen Diktators-

Das Letzte gilt insbesondere für den Versuch, eine Regierung aus Demokraten, Zentrum und Volkspartei unter Toleranz der Sozialdemokratie zu bilden. Wir denken gar nicht daran, die Haltung der Volkspartei mit einem großen Freundschaftsbeweis für die Stresemänner zu beantworten. Auch die Möglichkeit einer Regierung aus Zentrum und Demokraten mit Unterstützung der Volkspartei und Sozialdemokraten lehnen wir ab, da es ein Unfug ist, ein Minderheitskabinett regieren zu lassen, obwohl nach wie vor eine Regierung mit starker Mehrheit möglich wäre, wie sie seit 3½ Jahren bestanden und die sich vollumfänglich bewährt hat. Diese Auffassung wird u. U. auch von den preussischen Demokraten vertreten.

Das Zentrum wird sich also für die eine oder andere Möglichkeit zur Lösung der Regierungskrise binden und erklären müssen, bevor sein Kandidat für das Ministerpräsidium auch von der Sozialdemokratie gewählt wird. Obgleich auch ihm nach erfolgter Wahl die Bildung einer tragfähigen Regierung ebenfalls nicht, dann muß unter allen Umständen nochmals der Versuch mit einer Weimarer Koalition gemacht werden. Wer sie führt, trägt dann gleichzeitig auch die Verantwortung für die unvermeidliche Auflösung des Preussischen Landtages.

### Vermittlung Frankreichs im griechisch-türkischen Konflikt.

Die französische Regierung setzt ihre Bemühungen zur Beilegung des griechisch-türkischen Konflikts fort. Im Laufe des Donnerstag empfing der Leiter der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes die Gesandten der beiden Länder und legte ihnen nahe, die existierenden Differenzen auf gutlichem Wege zu regeln. Insbesondere wurde versucht, die türkische Regierung zu bestimmen, vorläufig keine weiteren Ausweisungen katholischer Würdenträger vorzunehmen. Bei den Türken scheint indessen wenig Neigung vorhanden zu sein, den bisherigen Standpunkt aufzugeben. Der türkische Gesandte soll erklärt haben, daß seine Regierung die Ausweisung des Patriarchen aus Konstantinopel als endgültig und rechtmäßig betrachte. Der griechische Gesandte dagegen behauptet, daß die Haltung der Angora-Regierung im Widerspruch zum Friedensvertrag stehe. Der Vertreter der französischen Regierung habe daraufhin den griechischen Gesandten daran erinnert, daß Griechenland die Möglichkeit habe, bei der am 10. März beginnenden Tagung des Völkerbundesrats einen Protest einzulegen. Man hofft, daß bis dahin sich die Erregung gelegt haben werde und daß infolgedessen einer friedlichen Regelung der ganzen Angelegenheit weniger Hindernisse im Wege stehen werden.

### Rüstungen in Griechenland.

Eine Reihe von Offizieren der griechischen Armee ist in eine große Propaganda-Aktion zugunsten der sofortigen Bildung einer freiwilligen Armee zum Kampf gegen die Türkei eingetreten. Die reichen Griechen haben die Mittel dafür zur Verfügung gestellt. Dadurch wird die Gefahr eines offenen Konfliktes zwischen beiden Ländern bedeutend vergrößert.

### Griechisch-ungarisches Bündnis.

Die vor einigen Tagen dementierte Nachricht, daß zwischen Griechenland und Serbien wegen einer möglichen kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Griechenland und der Türkei Verhandlungen über den Abschluß eines anti-türkischen Bündnisses schweben, scheint sich jetzt als wahr zu erweisen. In Belgrad selbst wird jedenfalls in eingeweihten Kreisen berichtet, daß der Bündnisvertrag gegen die Türkei bereits fertig ist.

häuflings befindet, das nur eine verstärkte Auflage des Zarenregimes darstellt, muß jede, selbst die leiseste Opposition im Keime erstickt werden, sonst ist es aus mit der Herrlichkeit! Während der berühmten „Disziplin“ in der kommunistischen Partei vor etwa zwei Jahren sagte Sinowjew buchstäblich: „Bei uns in der kommunistischen Partei darf überhaupt keine Opposition, geschweige denn eine organisierte, was in anderen Parteien eine Selbstverständlichkeit ist, gebildet werden. Denn unsere Partei ist nicht nur eine politische Partei, sie ist viel mehr: die Regierung Rußlands. Eine Opposition wäre der Keim eines zweiten Zentralkomitees; zwei Zentren heißt so viel wie zwei Regierungen, und dies bedeutet den Bürgerkrieg.“ — Andererseits ist aber bei einer Diktatur die Opposition erst recht eine natürliche Erscheinung. Deswegen wird — wie uns die Geschichte sämtlicher Revolutionen mit Diktaturausgang zeigt. — Die Grundlage der Diktatur immer schmäler, die Zahl der Diktatoren immer kleiner. Acta Streiti, keine Meinungsverschiedenheit zwischen den einzelnen Diktatoren kann durch einen offenen, friedlichen Kulturkampf, durch eine Volksabstimmung — wie es in den demokratischen Ländern üblich ist — getilgt werden. Darum muß man diejenigen Diktaturmitglieder, welche sich den anderen nicht anpassen vermögen, entweder heranziehen, oder — wenn sie auch draußen gefährt werden können — enthaupfen. So kam es auch mit Danton und seinen Anhängern in der großen französischen Revolution. Den prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten schickten sich meist persönliche Ränke an. Diktatoren sind naturgemäß ehrgeizig, machtbüchsig, selbstherrschhaftig und, je kleiner ihre Anzahl, desto härter tritt ihr persönlicher Kampf hervor; sie trauen sich gegenseitig nicht, beneiden sich und sind wegen der Popularität im Volke aufeinander eifersüchtig.

So ein Bild haben wir jetzt in Rußland. Die Diktatur des „Proletariats“ war längst in die des kommunistischen Zentralkomitees verandelt und jetzt konzentriert sie sich in den Händen der „Trozka“, deren Herrschaft unvollständig war, solange Trozki im Mittelpunkt stand.

Trozki im Ausland sehr populär, von hohem politischen Einfluss im Volke, besonders in der roten Armee war, wurde er im Vorlande der kommunistischen Partei nie als „eigener Reich“ angesehen. Trozki kam nämlich erst im Jahre 1917,



# Der schwarze Bruder.

Von Fritz Kummer.

Das ausgezeichnete Reisebuch des Genossen Fritz Kummer „Eines Arbeiters Weltreise“ ist jetzt nach zehn Jahren in zweiter Auflage (11. bis 16. Tausend) in der Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G.m.b.H., Jena, zu Weihnachten erschienen. Wir geben hier ein hübsches kleines Erlebnis wieder, das Kummer mit dem „Schwarzen Bruder“, dem Neger in Amerika, hatte.

In Pittsburg machte ich die Bekanntschaft eines guten Fremdes. Er war schwarz wie Ebenholz, gutmütig wie ein Kind, arm wie ein Felleck und dabei freigebig wie ein Krüppel. Das wäre nun an sich einer besonderen Erwähnung nicht wert, hätte er nicht um mich eine Frage aufgeworfen, die mir bis dahin bloß in nebelhaften Umrissen bekannt war, eine Frage, die für die Vereinigten Staaten „das Problem des 20. Jahrhunderts“ genannt wird: die Rassenfrage.

Ich habe den Freund sozusagen auf der Straße gefunden. Morgens beim Heimgang von der Arbeit, folgte mir in artiger Entfernung ein schwarzer Gesell. Wendete ich mich um, grüßte er mich freundlich zu, blieb ich stehen, ging er vorlegen vorbei und grüßte mich noch mehr, war er vor mir, drehte er sich von Zeit zu Zeit um und grüßte auch. Das ging so einige Tage. Schließlich versuchte ich, die Luft zwischen uns zu überbrücken.

„Hallo, Darky (Schwarzerdchen)! Wohin des Wegs?“  
„Bitte um Verzeihung, Sir,“ erwiderte er, dabei seine Kappe lüftend.

„Sie wohnen wohl auch da oben bei mir?“

„Ja, Sir, nicht weit von Ihnen, siehe Sie immer, Sir.“

Sein schwarzes Gesicht strahlte vor Freude. Er begann gleich, mich in seine Familienverhältnisse einzuführen. An der ersten Kneipe lud er mich zu einem Trunk ein. In aller Herrgottsfröhe schon Bier getrunken, war nun nicht nach meinem Geschmack. Immerhin, ich wollte nicht unhöflich sein. Als die ersten beiden Gläser geleert waren, bestellte er noch zwei. Das Heimgehen schien er ganz vergessen zu haben. Ich mahnte zum Aufbruch und warf 20 Cent auf den Schreibtisch. Das gebe es nicht, daß ich ihn bewirte, er habe mich eingeladen; wenn er auch ein Schwarzer sei, so wisse er doch, was sich schide. Seine Einwendungen nützten nichts, es war gezahlt. Wir gingen. Fürderhin wollte ich vorsichtiger sein.

Die folgenden Tage wiederholte er die Einladung zu einem Trunk. Offenbar wollte er Vergeltung üben. Ich hatte aber keine Lust, mich von einem armen Teufel bewirten zu lassen, der sich um seinen Tagelohn von 1,75 Dollar kümmerlich kümmernde. So wies ich ihn ab, indem ich Unwohlsein vorwühlte. Diesen Grund ließ er schließlich gelten, doch warnte er, er werde sich auf andere Art erkenntlich zeigen. Das Wie erfuhr ich am folgenden Sonntag.

Gegen Mittag meldete meine Zimmerfrau, eine Neuenländerin echten Schlages, ein Mann sei unten vor der Tür und frage nach mir. Wie eigentümlich sie „Mann“ benannte! Well, sie solle ihn bitten, heraufzukommen.

„Entschuldigen Sie, Sir,“ ist 'n Nigger.“

„Gut, was macht das? Lassen Sie ihn nur 'raufkommen.“

Sie sah mich mit dem Ausdruck des Entsetzens an. Hätte ich die gefeierte Lady eingeladen, sich vor mir zu entscheiden, sie hätte nicht erschrockener dreinblicken können. Ein Nigger — wie verächtlich sich ihre Lippen zogen, als sie „Nigger“ sagte — in eines weißen Gentlemans Heim sei ungeschicklich, rein unzulässig, bei ihr sei noch niemals einer zu Gast gewesen und werde es auch niemals sein.

Diesen Abscheu vor der schwarzen Rasse konnte ich mir nun nicht recht erklären. Amerika hätte sich den langen blutigen Krieg für die Befreiung der Neger sparen können, wollte es den Befreiten eine nicht weniger araufame Drogal bereiten, sie gesellschaftlich ächten. Schon am Subion hatte ich Zeichen der Abneigung gegen Schwarze bemerkt. Ein Kollege fluchte über die „gottverdammten Niggers“, weil einer davon sich in seiner Straße ansiedelte und dadurch die Grundstücke entwertete; ein anderer hielt sich durch den Zugang einer schwarzen Familie gezwungen, seinen Südhof einzuzunehmen, weil die Hüter des weißen Mannes die schlechte Wohnhaft hätten, schnell nacheinander in den Kochtopf des Schwarzen zu springen. Wo sich ein schwarzer Arbeiter in der Werkstatt befand, wurde er von seinen weißen Kollegen recht geringschätzig behandelt und allerhand Schabernack mit ihm getrieben.

Es blieb mir nichts anderes übrig, als meinen schwarzen Freund Lincoln vor der Haustür zu empfangen. Er war über mein Erscheinen sehr erfreut. Daß er vor der Haustür empfangen wurde, schien er nicht für etwas Ungewöhnliches zu halten; wenigstens sagte er nichts darüber. Er was verlegen begann er: „Bitte um Verzeihung, Sir, würden Sie uns nicht beehren, mit uns zu Mittag zu essen?“

„Lut mir leid, Sir, ich erwarte Besuch; aber wenn's recht ist, komme ich um 5 Uhr zum Tee.“

„Allright, Sir! Danke recht vielmals, Sir. Werde es meiner Frau sagen, Sir. Sie erwarten Sie, Sir.“ Damit verabschiedet er.

Zur genannten Zeit stand ich vor einer verräucherten Dachstube in einer nicht weit von meiner Wohnung gelegenen Hintergasse. In der Tür stand Freund Lincoln mit seiner recht runden Ehehälfte. Sie steckte in einer weißen Bluse und einem knallroten Unterröck. Beide strackten mir die Hände entgegen. Unter künstlichen Verheugungen geleiteten sie mich in die Stube. Die Wohnung war sehr sauber, nur etwas hart mit Gegenständen aus dem Rehn-Pfennig-Sachen überhäuft, auch manuelle es eigenartig. Auf der Kommode lagen Zeitungen für „black people“ (schwarzes Volk). Nach den Ueberschriften zu urteilen, enthielten sie viel überfinnliches Zeug. (Die Neger haben eine besondere Presse, die über hundert Wochenblätter und ein halbes Duzend Monatsblätter zählt.) Am Fenster stand eine in kleinstes Weiß gekleidete Maid, die ich auf 20 Jahre schätzte, aber bloß 14 alt sein sollte. Der Hausherr setzte sich in eine Ecke und lud mich freundlich an. Die Wartung des Gastes überließ er den Frauen. Der Tee ward bald aufgetragen. Gedächtnis laa hochausgeschüttet auf dem Tisch. Die Frau zog sich öfter den Stuhl heran. Dann begann sie gleich zu erzählen, wie sehr sie sich gefreut, als ihr Mann von seinem Bekanntschaften mit einem weißen Gentleman berichtet habe. Die Tochter rühte immer näher an meine Seite. Sie schenkte öfter Tee ein, als wir kein sein mochte. Zutrinklich lächelte sie: „Wie weit von Ihnen, Sir!“

„Wie weit?“

„Daß Sie uns die Ehre geben, Sir.“

„Was ist da weiter dabei?“

„Daß ich das erweitere, daß ein weißer Gentleman bei uns zu Gast ist, noch keiner hat uns beehrt mit seinem Besuch.“

„Sie werden halt keinen eingeladen haben.“

„E, wir möchten es nicht wagen, wir würden einen Tritt erhalten.“ Während sie so sprach, neigte sie sich ganz vertraulich zu mir her. Von ihrem kurzen Wollhaar kam ein eigenartiger Geruch, der mir schon Wochen vorher bei der schwarzen Zimmervermieterin aufgefallen war.

Bald erschienen zwei Männer, die der Hausherr als Verwandte vorstellte. Sie hörten dem „weißen Gentleman“ aufmerksam zu. Später kamen noch zwei mit ihren Frauen. Sie setzten bei der Einweihung einer Kirche für Neger gewesen. Ich sei dort sehr willkommen, wenn ich die Ehre geben wolle. Der Hausherr stellte eine Flasche Feuerwasser auf, dem das schwarze wie das starke Geschlecht gut zusprachen. Der Schnaps löste die Zungen. Die Frauen wurden aufgefordert zu singen. Sie liehen sich nicht zweimal bitten. Eine schwermütige, langgezogene Melodie. Vom Tisch verstand ich kein Wort. Beim Röhren bewegten sich die Beine im Takt. Dann lief einer der Männer ins Haus nebenan und kam mit einer Geige wieder. Noch ehe dem Zimmerholz ein Ton abgerungen war, machten die Frauen Tanzübungen. Ich hielt es an der Zeit, mich zu empfehlen. Die ganze Gesellschaft begleitete mich an die Tür. Ich möge sie bald wieder beehren. —

Meine Werkstattkollegen hatten mich verschiedene Male mit dem Neger gesehen. Sie unterließen es nicht, darüber wichtige und garliche Bemerkungen zu machen. Ob ich mir nicht eine Nigger Woman (Niggerweib) zulegen wolle? Sie wählten eine für mich, die sicherlich meinem Geschmack entspräche, denn sie rieche sehr fein. Ich quittierte mit gleicher Münze. Schließlich kam mein Verbandskollege und machte mich darauf aufmerksam, daß es für einen Weißen nicht vasse, sich mit einem Farbigen abzugeben; die Selbstachtung gebiete, den Schwarzen allein seines Weges gehen zu lassen.

Hätte das einer von den Späköpfern unter den Arbeitern gesagt, ich hätte darüber hell aufgelaßt; aber die Worte des Kollegen, der mir als erster Mann bekannt war, stimmten mich nachdenklich. Der Gegensatz zwischen Schwarzen und Weißen mußte doch bedeutend stärker sein, mußte tiefere Ursachen haben, als ich angenommen hatte.

Allenthalben liest man an öffentlichen Orten: Für Weiße — für Farbige. Diese Inschriften bezeugen, daß ein halbes Jahrhundert nach der Sklaventbefreiung in dem Lande, das sich nicht geruht hat der Gleichheit seiner Bürger brünnen kann, es mit der gesellschaftlichen (und politischen) Gleichheit noch recht traurig bestellt ist. In der Tat.

Von einem Verkehr zwischen beiden Rassen kann dem die Rede sein. Früher kamen sie, wenn auch nicht auf dem Fuße gesellschaftlicher Gleichheit, so doch immer regelmäßig zueinander, heute stehen sie sich so hart getrennt, feindselig gegenüber; früher beschränkte sich die Negerfreundschaft auf eine dünne Oberfläch der Gesellschaft, heute ist sie in allen Volksschichten zu finden: die Negerfreundschaft ist Mode geworden.

Gewerkschaften weigern sich, farbige Berufskollegen anzunehmen; die Lokomotivfahrer streiken, weil einem Neger eingestellt werden; weiße Kellner legen lieber die Arbeit nieder, als daß sie einen farbigen Gast bedienen. Der dünnste Trottel von einem Weißen dünkt sich unendlich erhaben über einen Neger, und ist dieser ein tadelloser Charakter und großer Gelehrter. Aerztliche Berufsvereine verschließen dem schwarzen Arzt die Tür, wie groß auch dessen berufliche Fähigkeit sein mag. In einem guten Hotel erhält der Neger weder Speise noch Nachttag; im Theater wird er in der Regel nicht gebühret. Auf der Eisenbahn muß er, obwohl er genau so viel zu zahlen hat wie der Weiße, in einem besonderen Wagen, in dem ältesten oder jüngsten, Platz nehmen. Der Neger hat den Weißen mit „Sir“ anzureden, ihm selber aber wird die Anrede „Mister“ verweigert. Der Schwarze, der Angehörige der „niederen Rasse“, soll sich immer vor vollendeter Genteleman bescheiden, der Weiße aber, der Angehörige der „höheren Rasse“, glaubt, sich wie ein Quadrat-ladell aufzuführen zu dürfen.

In den Südstaaten wird der Neger durch allerhand, im Grunde verfassungswidrige Maßnahmen seines Wahlrechts beraubt. Bei der Verteilung der Steuergebühren, wozu er sein volles Teil mit beizutragen hat, darf er nicht mitreden. Die südstaatliche Vergebung verbietet die Ehe zwischen Weißen und Farbigen, erklärt zwischen beiden Rassen geschlossene Ehen für ungültig, ganz gleich, wo und wann sie geschlossen sind, ja unterlagt sogar das Ueberrichten von Perionen verschiedenen Geschlechts der verschiedenen Rassen unter einem Dach.

Die staatsbürgerlichen Rechte sind dem Neger vorenthalten. Zum Geschworenen wird er nicht zugelassen, zum Richteramt noch viel weniger. Er wird ausschließlich von Weißen, von seinen Feinden, gerichtet. Mißetaten gegen Farbige beurteilt der weiße Richter sehr nachsichtig, wenn er dafür überhaupt einen strafenden Paragrafen findet; die Verurteilung von schuldigen, verdächtigen oder auch ungeschuldigen Negern gehen fast immer strafflos aus.

Der Negerhaß wird von wirtschaftlichen Interessen entfaßt und geträgt.

Der Kapitalismus hat dieses Rassenproblem geschaffen; er hat die Neger aus Afrika herüber in die amerikanische Sklaverei gebracht; er hat sie aus Peitschklaverei in die Sozialklaverei übergeführt; er hat sie seines eigenen Vorteils halber politisch entrechtet, staatsbürgerlich erniedrigt, wirtschaftlich geschädigt, gesellschaftlich geächtet. Kurz: er hat dieses Rassenproblem mit all seinem Dumm und Dran erzeugt, aber er ist außerstande, es zu lösen, wenn er sich nicht selber verlegen, nicht seine Interessen preisgeben will. Dieses Problem, wie so manches andere, kann nur der Sozialismus lösen.

Von Wien auf die Straße gesetzt. Ist es in der Zeit der Wohnungsnot schon unangenehm genug, seine Behausung wechseln zu müssen, so ist es noch viel peinlicher, wenn man durch einen gewaltigen Ausbruch der Wohnung entzerrt wird, wie es kürzlich einem hiesigen Schneidermeister namens Glone in der englischen Großstadt Stafford geschah. Der Meister hat fleißig während der Arbeitszeit, als plöblich durch das offene Fenster ein großer Bienenschwarm ins Zimmer drang. Vergeblich versuchte der Schneider die unermüdlichen Gäste mit allen Mitteln zu vertreiben. Es war alles vergeblich, und der Schwarm zog sich endlich in das Schlafzimmer des Schneiders zurück. Während der Meister mit seinen Familienangehörigen Kriegerat abhielt, drang ein zweiter Schwarm Bienen in das Zimmer, dem unmittelbar darauf ein dritter folgte. Zwischen den alten und neuen Bewohnern entspann sich nun ein wilder Kampf, aber wenn es auch gelang, ein paar Bienen zu verschrecken, so traten an ihre Stelle sofort andere in größerer Zahl, so daß der Familie Stome, nachdem selbst ein Gasanriff kein Graubild gebracht hatte, schließlich nichts weiter übrig blieb, als arggeraten den Rüdang anzutreten und den stetigen Bienen das Feld zu überlassen. Die Schneiderleute fanden vorläufig Aufnahme im Hause eines Freundes und warteten dort, bis irgend jemand ein Mittel findet, um das Haus zu überrennen.

## Die Motorisierung der Seeschifffahrt.

Die wenigen Jahre nach dem Kriegsschlus haben technisch so viel höchst wertvolles Neues gebracht, daß von einer vollständigen Umfremplung der Vorbedingungen gesprochen werden darf. Neuerdings ist nun auch die Seeschifffahrt durch Fleckners Erfindung in gleicher Weise umgewandelt worden. Es ist ein eigentümlicher Umstand, daß Deutschland durch den Friedensvertrag seine Flotte gegen „Entschädigung“ losgeworden ist, die jetzt, da sie in technischer Hinsicht natürlich vollständig rückständig wäre, recht sehr zur Last sein würde. Da ist namentlich das Vordringen des Motorschiffes von allergrößter Bedeutung. Der Motor — gemeint ist ausschließlich der Dieselmotor in seinen verschiedenen Bauarten — ist bei weitem wirtschaftlicher, bequemer, sauberer, erfordert weniger Personal, ist schneller betriebsbereit und verfährt durch die Bequemlichkeit der Brennstoffübernahme die kostspielige Hafenliegezeit ein bedeutendes. Natürlich befinden sich unter den abgeleiteten Schiffen gar keine Motorschiffe, um so mehr sind inzwischen neu gebaut worden. Die Folge ist, daß, während die englische Flotte einen kleinen Prozentsatz von Motorschiffen besitzt, die deutsche einen viel größeren hat und dazu noch fortwährend neue Motorschiffe in Dienst stellt. Soeben erst hat die Hamburg-Süd wieder zwei neue Motorschiffe von je 14 000 Register-tonnen in Dienst gestellt, die für den Auswandererdienst bestimmt sind. Mit 15 500 PS starken Motoren ausgestattet, können sie auf der Reise eine ganz achtbare Geschwindigkeit erkalten und werden bei ihren vorzüglichen Einrichtungen den auf dieser Strecke laufenden Dampfern ernsthafte Konkurrenz machen. Weitere große Schiffe der gleichen Art sind im Bau. Welche Bedeutung der Motorschiffbau für Deutschland hat, erhellt genügend aus der Tatsache, daß gegenwärtig auf deutschen Werften rund 370 000 Tonnen Schiffe im Bau sind, wovon allein 270 000 Tonnen Motorschiffe sind. So wird die deutsche Flotte, wenn sie auch noch klein ist, bald die modernste der Welt sein, was seinen Ausdruck in der Leistungsfähigkeit und in den Erträgnissen unfehlbar finden wird.

## Leite Städte.

Städte, deren Leben erstarben, sollen von Nechts wegen ein Kennzeichen der alten Welt sein; in Wahrheit aber trifft man nirgends so häufig auf ausgestorbene Städte wie gerade in Amerika. Dort sind namentlich in der Zeit des Goldfiebers Städte wie Pilze nach einem warmen Regen aus dem Boden gewachsen und haben sich infolge einer zügellosen Grundstücks- und Bodenpekulation mit Blitzschnelle ausgedehnt. Nach einer kurzen Blütezeit wurde dann die Stadt aufgegeben und Häuser und Grundstücke für ein Butterbrot verschleudert. Auch heute noch bietet sich dem Reisenden in den Vereinigten Staaten häufig genug der Anblick verfallener Häuser und von Hotels, in denen die Vögel nisten. Allen Ehren in Pennsilvanien ist beispielsweise dank einer reich zur Blüte gelangten Industrie entstanden und ist mit dem Niedergang der industriellen Hochkonjunktur über Nacht wieder ins Nichts zurückgesunken. Bemerkenswert ist auch der Fall von North Dallas im Staate Oregon, einer Stadt, die nur auf dem Papier existiert hat. Ein englischer Farmer hatte eines Tages einen umfangenden Stadtplan mit Geschäftshäusern, Straßenbahnlinien und allem Zubehör eines großstädtischen Anwesens entworfen und vervielfältigen lassen, um auf Grund dieses Planes der von ihm „North Dallas“ gelaufenen Stadt Käufer von Grundstücken und Häuser zu werben, die sozusagen im Monde lagen. Er fand auch zahlreiche Interessenten, die Kaufverträge mit ihm abschlossen. Die Sache ging so lange, bis die Polizei einschritt und den geschäftstüchtigen Mann hinter Schloß und Riegel brachte. Erwähnt sei ferner das Städtchen Brandon bei Newport, dessen Untergang besiegt war, als Rodefeller daran ging, seine Jagdgründe immer weiter auszubehnen, bis der Stadt schließlich der Atem ausging. Soperwell in Virginia endlich wurde im Jahre 1917 von einer Gesellschaft gegründet, die dort große Munitionsfabriken anlegte. Nach Abblaus des Raffenstillstandes sank die Zahl seiner Einwohner über Nacht von 45 000 auf 3000 Köpfe, und die Stadt, die mit einem Kostenaufwand von 45 Millionen Dollar erbaut worden war, steht seither langsam dahin. Man könnte die Beispiele noch weiterhin vermehren; ist doch in Amerika der Fall nicht selten, daß ganze Stadtbezirke auf gleichmäßigem Wege an den Meerbüchenden verbleibet werden.

Der Alkoholisumus in England. Jedes Jahr veröffentlicht das Statistische Bureau für England und Wales die Zahl der Schankstellen und Kleinverkaufsstellen, sowie die Anzahl der Beurteilungen wegen Betrunktheit. Der Bericht für 1923 ist soeben herausgekommen: Seit 1905 nimmt die Zahl der Schank- und der Kleinverkaufsstellen beständig ab. Die Zahl der ersteren betrug 1905 69 478, d. i. 29,97 auf 100 000 Einwohner; sie beträgt 1923 noch 81 480, d. i. 21,22 auf 100 000 Einwohner. Die Kleinverkaufsstellen haben von 15 045 im Jahre 1915 abgenommen auf 22 097, oder von 7,47 auf 100 000 Einwohner auf 5,75. Umgekehrt weisen die Klubs, die in vielen Fällen nichts anderes als ein Ersatzhaus für die Klubmitglieder darstellen, eine beträchtliche Zunahme auf. Die Beurteilungen wegen Betrunktheit machen im ganzen 77 094 aus. Die Zahlen sind seit drei Jahren annähernd gleich geblieben. Die niedrigen Zahlen der Kriegsjahre sind wieder weit überschritten; andererseits ist aber die Befreiung gegenüber den Vorkriegsjahren doch sehr groß. In den Beurteilungen haben die Frauen mit 13 214 Fällen, gleich 17 Prozent einen bedeutenden Anteil. In 683 Fällen rührte die Betrunktheit von Methuallkohol (Holzgeist) her, und zwar bei 331 Männern und 349 (!) Frauen. Daß lange nicht alle Fälle von Betrunktheit zu Verurteilung kommen, beweist die kleine nachstehende Zusammenfassung: Es wurden verurteilt wegen Betrunktheit 19 075 Männer, 4775 Frauen, wegen Betrunktheit mit Tötlichkeit 42 235 Männer, 2008 Frauen, wegen Betrunktheit mit anderen Vergehen 2235 Männer, 261 Frauen; zusammen 63 860 Männer, 13 214 Frauen. Tatsächlich sind natürlich die Fälle einfacher Betrunktheit weitläufig die zahlreichsten. Auffallend ist, daß Wales eine Zunahme der Beurteilungen von 26,4 Prozent gegenüber dem Vorkriege aufweist. Der Bericht gibt auch die Zahl der Todesfälle an Alkoholisumus an: 278 Männer und 132 Frauen sowie diejenigen an Lebercirrhose: 1161 Männer und 605 Frauen.

Im Fangueß der Lokomotive. Auf märchenhafte Weise wurde eine junge Frau Mary Clark aus Indianapolis vor dem sicheren Tode gerettet. Auf einer Automobiltour wurde ihr Wagen im Dunkeln an einem Bahnübergang von einer Schnelllokomotive erfasst und zertrümmert. Frau Clark wurde auf das Fangueß der Lokomotive geschleudert, das im allgemeinen dazu dient, Tiere vor dem Ueberfahren zu schützen. Die Frau konnte sich bei der rasenden Geschwindigkeit dem Lokomotivführer nicht bemerkbar machen, was auch durch den Schreck so benommen, daß sie kaum wahrte, ob sie noch am Leben oder schon gestorben sei. Außerdem litt sie furchtbare Qualen unter der heißenden Glüte, der sie ausgesetzt war. Erst als der Zug auf der nächsten Station hielt, fand man die ohnmächtige Frau.



### Das amerikanische Warenhaus.

Einer Broschüre über „Amerikas Warenhäuser“ entnehmen wir folgende Schilderung:

#### Meister des Verkaufs.

Die amerikanischen Warenhäuser legen den Schwerpunkt ihrer Interessen viel mehr auf den Verkauf, als man dies in Deutschland in der Regel tut. Der Amerikaner betrachtet den ganzen Geschäftsgang vom Verkaufskaufpunkt aus, alles ist dem Prinzip des Service, der „Dienstleistung“ untergeordnet, dem Prinzip, den Kunden zufrieden zu stellen. Schon die äußeren Einrichtungen zeigen das: alles ist so angeordnet, den Kauf dem Kunden bequem zu machen. — Die einzelnen Abteilungen sind nicht nach Einkaufskategorien eingeteilt, wie es vielfach in Deutschland der Fall ist, sondern ausschließlich nach dem Verkauf. — Alles, was z. B. der Herr benötigt, sei es Anzug, Unterbekleidung, Schuhe usw., liegt lokal zusammen. Das gleiche gilt für die Damenbekleidung, für die Kinderbekleidung. Ja, große Häuser haben sogar getrennte Abteilungen für Junglinge, für die Mädchen, für die Backische und für die Damen. — So findet der Kunde in getrennten Etagen oder in getrennten Etagenabschnitten alles, was er zu seiner Bekleidung von Kopf bis an den Füßen benötigt.

Um den Kunden das Kaufen bequem zu machen, sieht man keine komplizierten Apparate. — Sie werden von dem amerikanischen Expeditionswesen gehört haben. Durch Schächte rückt die Ware von den Abteilungen in die im Keller liegenden Versand-Abteilungen. — Zerbrechliche Artikel, wie Glas, Porzellan, gelangen durch „Pater-Noster“-Aufzüge nach unten. — Die Pakete werden dann in den Versandraum von einem bauernähnlich bewegenden Ring durch Ventile in die einzelnen Fächer für die verschiedenen Touren des Warenautos verteilt. Dies geht alles äußerst schnell vor sich. Der Betrieb ist ein gewaltiger, denn der amerikanische Kunde ist riesig verwohnt, und viele lassen sich alles, sogar nur ein Stednadelstift, zuschicken. — Auch Spezialwünsche werden mit einer Schnelligkeit erledigt, wie wir es in Deutschland nicht finden. So kann ein Kunde z. B. in Amerika wenn er einen bestimmten Artikel in einer etwas anderen Ausführung als in der vorräthigen zu erhalten wünscht, damit rechnen, daß er längstens innerhalb vierzehn Tagen das Gewünschte bezieht.

#### Das Kredit-System.

Sehr ausgebaut ist auch das Monatskredit-System, das das Kaufen für die Hausfrauen in verführerisch macht. Während in Deutschland das System, dem Kunden alles bis zu ultimo zu kreditieren, nur ganz vereinzelt von größeren Warenhäusern angewandt wird, ist dieses System in Amerika allgegenwärtig. Man findet selten Häuser, die weniger als 40 v. H. ihres Umsatzes durch Monatskredit erzielen; vereinzelt geht dieser Prozentsatz sogar hinauf bis auf 80 v. H. — Interessant ist, wie dieses System gehandhabt wird; kauft ein Kunde für einen größeren Betrag auf Monatskredit und ist man sich im unklaren, ob dieser Kunde bis zu dieser Höhe kreditwürdig ist, so braucht man von der Verkaufsstelle aus nicht das Bureau anzurufen, man benutzt auch nicht die zeitraubende Rohrpost, sondern bedient sich eines Spezialtelefonats, das bei Übernahme des Käufers den Krager direkt mit dem Bureau verbindet.

Weitlich anders als bei uns ist das Kaffeeweisen. Um den Kunden nicht lange an der Kasse warten zu lassen, verzichtet man auf besondere Kassierinnen und Kassistenten. — Die Verkäuferin ist alles gleichzeitig in einer Person. Falls die Ware nicht veränderlich gemacht werden muß, braucht sie auch keinen Kassazettel zu schreiben. — Mehrere Verkäuferinnen bedienen zusammen eine Kasse (National-Registrierkassen neuen Systems), die auf der Mitte der Theke steht und jede hat einen Kassazettel für sich. Sie nimmt das Geld von dem Kunden, drückt in die Kasse den Betrag, worauf gleichzeitig die fertige Quittung herauspringt. Der Vorgang wird in der Kasse gleichzeitig auf einen Streifen gedruckt. Kundenzahl und Verkaufsumme werden außerdem automatisch getrennt nach Verkäuferinnen notiert.

#### Prämien für den Verkauf.

Für die Verkäufer und Verkäuferinnen hat man Mehrumsatz-Prämien-Systeme eingeführt. Man verlangt von einem Verkäufer oder einer Verkäuferin, daß sie ihr Gehalt in einer Abteilung so und so viel mal umsetzen sollen. Von dem, was sie über diese festgesetzte Sollquote an Umsatz mehr erzielen, erhalten sie einen bestimmten Prozentsatz als Prämie. — Während man früher behauptete, daß die Bedienung in den Spezialgeschäften durchweg besser gewesen sei, hört man heute häufig, daß die Bedienung nicht nur gleichwertig, sondern sogar vielen Spezialgeschäften überlegen sei. — Man wird vielleicht einwenden, daß die Gefahr besteht, daß durch die Sucht nach dem großen Umsatz die Bedienung etwas zu hastig und zu aufdringlich würde. Jedoch beweist die Praxis, daß dies nicht der Fall ist. Um dieser Gefahr jedoch auf alle Fälle zu hüten, hat man ein Bedienungskontrollsystem eingeführt. Auserkählte Damen aus besseren Kreisen kaufen und schicken der Firma die Kassazettel ein mit dem Vermerk, wie die Bedienung im einzelnen gewesen ist. So erhält die Geschäftsleitung durch die Kundenschaft selbst Bericht, wie der einzelne Fremde bedient wird, auch wenn keine Ansicht da ist.

Das Wichtigste jedoch, was man drüben erlernen kann, ist der großzügige Geist, mit dem gearbeitet wird. Auf den Kaffeetischen mehrerer Häuser habe ich wörtlich gedruckt gelesen: „Wir zahlen unserer verehrten Kundenschaft ebenso gerne das Geld zurück, wie wir es beim Kauf nehmen!“ Man sagt sich drüben: durch das Ausstellen von Retourenscheinen verliert man nur Zeit, und durch solche künstlichen Mittel kann man den Kunden nicht aus dem Haus weheln. Durch Zuverlässigkeit und Großzügigkeit ist der Kunde eher geneigt, wieder in dem Hause zu kaufen, als durch Verleugung eines kleinen Betrages, den er vielleicht gerade im Augenblick gebraucht. — Nicht nur in den Unterabteilungen — wo-

hin der Angestellte guckt, sei es in die Garderobe, sei es in die schönen Umkleekabinen, die meist in den oberen Stockwerken eingerichtet sind, wo er sich in der Mittagszeit ergehen kann, sei es im Vortragssaal, der zur Mittagszeit als Tanzsaal dient, in den Parketten usw., überall findet er einladende Schlagwörter, die ihn mit dem Geist des Hauses vertraut machen.

#### Amerikanischer Geist.

In sämtlichen Häusern hält man außerdem zu diesem Zweck eine Hauszeitung, die auch erzählerisch auf das Personal wirken soll. Der Amerikaner ist Psychologe. Um diese Lektüre den Angestellten recht schmackhaft zu machen, verleiht man sie in eine humoristische Form und veröffentlicht hierin alle kleinen Begebnisse, den Hauskaffee usw., all das, was den einzelnen Angestellten überhaupt interessiert und amüsiert. Wir haben in unserem Betrieb auch eine solche Hauszeitung, natürlich dem deutschen Geist angepaßt, herausgegeben und sie erfreut sich wachsender Beliebtheit. Diesen Geist im einzelnen zu schildern, wäre schwer, beinahe unmöglich, man muß ihn eben miterleben. — Um Ihnen einmal ein bestimmtes Beispiel amerikanischen Geistes zu geben, möchte ich Ihnen eine Handlungswette des Mr. Selfridge in London anführen, eines typisch amerikanischen Warenhausinhabers (wenn er auch zufällig sein Warenhaus in London hat). Sein Betrieb ist natürlich auch im großen und ganzen dem amerikanischen Geist angepaßt. — Als das Haus E. letzten Winter eine Sportabteilung einrichten wollte, schickte Mr. Selfridge eine ganze Reihe Verkäuferinnen nach Chamoni.

Die großen Häuser haben vielfach neuerdings Spezial-Plan-Abteilungen eingerichtet, in denen einige Leute nichts anderes tun, als dauernd über Verbesserungen des Betriebes nachzudenken, diese auszuarbeiten, und, sofern sie die Genehmigung der Geschäftsleitung finden, auch dafür zu sorgen, daß sie in die Tat umgesetzt werden, die Durchführung zu überwachen und gegebenenfalls, wenn sie im Laufe der Zeit sich nicht mehr als praktisch erweisen, entsprechend ändern zu lassen.

### Die Kälteperiode in Amerika.

Der Winter ist in diesem Jahre in den Vereinigten Staaten von Amerika ganz ungewöhnlich hart und streng, ganz im Gegensatz zu der milden Wintertemperatur in Europa. In der vorigen Woche ging über New York zum drittenmal ein Schneesturm hinweg, der innerhalb von 24 Stunden die Temperatur nach Fahrenheit um 41 Grad herabdrückte. Die Kälte betrug gegen Ende der vorigen Woche 18 Grad nach Celsius. Das ist der tiefste Stand, der seit einer ganzen Reihe von Jahren erreicht worden ist. Der Schnee füllte die Straßen von New York in kurzer Zeit so sehr, daß der Verkehr schwer behindert wurde. 20000 Schneeschipper wurden aufgeboden, um wieder freie Bahn zu schaffen. Die Befestigung von Schnee verursacht in New York in diesem Winter besonders hohe Kosten. Der St.-Lorenz-Strom ist zwischen dem Ontario-See und den Ogdenburg-Kälen auf einer Strecke von 100 Meilen hart zugefroren. Die Stadt New York ist erneut von einem heftigen Schneesturm, dieses Mal einem echten Blizzard, heimgesucht worden. Der Sturm, der nach Westungen der meteorologischen Station der stärkste seit 1900 ist, hat den Eisenbahn- und Telephondienst vollkommen lahmgelegt. Auch der Straßenbahnverkehr liegt beinahe vollkommen still. Nur im Zentrum der Stadt ist es gelungen, die Straßen für den Verkehr, und sei es auch nur für kurze Stunden, freizumachen. Zahlreiche Eisbrecher versuchen Kanäle für den notwendigen Verkehr im Hafen zu brechen. In der Mitte des Stromes liegen die Hudson-Dampferboote mit etwa 20000 Passagieren fest. Das Geschäftsgeschehen droht bei einer weiteren Andauer des Sturmes vollkommen zum Erliegen zu kommen.

### Ursachen der Erblindung.

Auf Grund von Krankengeschichten, die in der hiesigen Berliner Blindenanstalt zu Statistik seit 70 Jahren gesammelt werden, gibt der Berliner Augenarzt Dr. Freye eine Uebersicht über die Ursachen der Erblindung bei Kindern und Jugendlichen. Insgesamt kommen auf 33 männliche nur 37 weibliche Blinde. Die angeborenen Blindheitsursachen betreffen sich auf 2 Prozent, durch erworbenene Krankheiten erblinden 69 Prozent, und der Rest beruht auf nicht einwandfrei sicheren Ursachen.

Unter den angeborenen Blindheitsursachen spielt der angeborene Star eine gewisse Rolle. Da es sich hier um Material handelt, das schon draußen vor der Anfallsaufnahme nicht mehr für operativfähig erklärt wurde, so wird man es verstehen, wenn Dr. Freye berichtet, daß nur in einem Falle das Augenlicht mit Hilfe einer Operation wieder gegeben werden konnte. Die erbliche Syphilis, die vielfach gerade an den Augen schwere Krankheitserscheinungen mit sich bringt, hat als Blindheitsursache ihre Bedeutung; in 3 Prozent aller Erblindungsfälle ist sie nachweisbar; sehr wahrscheinlich ist aber der Prozentsatz noch beträchtlich höher.

Den Hauptanteil an den Erblindungsursachen hat jedoch der Augentripper (Blennorrhöe) der Neugeborenen, der sich in 38 Prozent der Fälle findet. Während bis zum Jahre 1890 Kanada die Zahl der früh aufgenommenen Augentripper-Blinden zunahm, ging sie seit dieser Zeit erheblich zurück: von 1880—1890: 40 Fälle, von 1910—1915: nur 6 Fälle. Der Grund für diese Abnahme liegt erstens in der Verhütung der Uebertragung des Trippers von der Mutter auf das Kind durch die sogenannte Crede'sche Prophylaxe. Sie besteht darin, daß die Gebärmutter verflüchtigt ist, jedem neugeborenen Kinde einen Tropfen einer 1-prozentigen Salicyl-Lösung in beide Augen zu spritzen. Mit dieser einfachen Methode gelangt es heute fast stets, den Augentripper zu verhüten. Außerdem beruht die Abnahme der Erblindung infolge Blennorrhöe noch darauf, daß es durch die moderne Heilbehandlung selbst nach Ausbruch der Krankheit gelingt, bessere Sehweite zu erhalten.

### Wirbelstürme!

Wie sie entstehen und was sie anrichten.

Die fürchterliche Zerstörung ganzer Städte durch Wirbelstürme, wie häufiger aus Amerika berichtet wird, erschüttert uns wie etwas Unfassliches und Unbegreifliches, denn wir kennen ja glücklicherweise derartige Naturkatastrophen nicht. Aber in den Vereinigten Staaten, wo die riesige Ausdehnung des Landes, wo die gewaltigen Gegensätze der Natur alles ins Ungeheure steigern, sind derartige Verheerungen gar nichts Seltenes. Die Tornados, wie man die Wirbelstürme mit einem spanischen Wort nennt, durchbrauen fast alljährlich große Gebiete und richten den schwersten Schaden an, wenn auch freilich nicht gleich immer ganze Städte dem Erdboden gleichgemacht werden. Das nordamerikanische Klima besitzt nicht die Ausgeglichenheit, die bei uns dadurch hervorgerufen wird, daß das warme Mittelmeerbecken durch die Alpen von dem kälteren Mitteleuropa getrennt ist. Dort verlaufen alle Gestirgszüge von Norden nach Süden, und jeder umstürzende Witterungswechsel wird daher sofort weitergeleitet. Daher erfolgen in wenigen Stunden gewaltige Erhitzungen der Luft um 20, ja um 30 Grad, und ebenso treten jähe Wetterstürze ein. Nun kommt es in den Sommermonaten nicht selten vor, daß beim Eintritt von Winden aus der warmen südöstlichen bis südwestlichen Richtung nur ein enges Gebiet bereits heiteren Himmel hat, während sonst noch Bewölkung die starke Erhitzung des Bodens hindert. Die Temperatur ist also an einer Seite sehr viel höher als in der ganzen Umgebung. Dadurch entsteht nun ein sehr starker Luftanstrieb, denn durch die Erhitzung des Bodens wird die Wärme zurückgetrieben und die erwärmte Luft steigt rasch empor. Dieser aufsteigende Luftstrom ist in den breiten Flußläfern des Mississippi und Ohio infolge der ungeheuren Wassermassen sehr stark mit Wasserdampf gesättigt. Dadurch wird wieder in der Höhe latente Wärme frei und der emporsteigende Luftstrom erhebt sich noch erheblich höher. So steigt die erhitzte Luft infolge ihres hohen Wassergehaltes bis in Höhen empor, in denen die Abkühlung dann riesige Wolkenbildungen erzeugt.

Auch bei uns entstehen auf diese Weise Wirbelstürme, die aber, an den amerikanischen Verhältnissen gemessen, sehr geringfügig sind. Infolge der viel intensiveren Erhitzung und der weiten Ebenen finden die Wirbel, wenn sie erst einmal in fortwährende Bewegung gekommen sind, keinen Widerstand. Die drehende Bewegung, die in den höchsten Höhen begonnen hat, verpflanzt sich nach unten, und es entstehen Wirbelwolken, die wie ein Elefantenrüssel aussehen, oben dick, unten dünn, mit pechschwarzen Rändern, die über die Erde fegen, und einer mehr gelbgrauen Färbung in den oberen Teilen. Die ganze ungeheure Gewalt eines solchen Wirbelsturmes, die ihn ganze Gebäude mit Leichtigkeit wegreißeln läßt, wird durch das Zutreten der Zentrifugalkräfte hervorgerufen, die sich infolge der raschen Ausbreitung der rotierenden Bewegung nach unten bilden. Die mit rasender Geschwindigkeit um ihre Achse rotierende Luftsäule hält die Luftschichten rascher um Ringströmen in den Wirbelkreis ab, und da die erhitzte Luft in dem Wirbel sehr rasch emporsteigt, so entsteht im Innern des Tornados ein Vacuum, das wieder zur Beschleunigung des Wirbelsturmes beiträgt. Dieses Vacuum übt eine ungeheure Saugwirkung aus, wie wenn der „Elefantenrüssel“ alles in sich einschlucken würde. Diese Saugwirkung erklärt es, daß große Bäume, Schornsteine, schwere landwirtschaftliche Maschinen in die Höhe geschleudert und Hunderte von Metern weit geführt werden, während Mensch und Vieh natürlich der leichten Spielball der entsetzlichen Naturgewalten werden.

Die meisten Tornados bilden sich östlich vom Mississippi und längs des Ohio, westwärts des Ohioal — wie bei den letzten Verheerungen — den Katastrophen besonders ausgefegt ist. Die Stürme rasen über Strecken von mehr als 1000 Kilometer bis an die großen Seen und zum Atlantischen Ozean. Ihr horizontaler Durchmesser beträgt meist nur wenige hundert Meter, so daß glücklicherweise nur begrenzte Landstriche zerstört werden. Es kann vorkommen, daß die eine Seite einer Straße in einen Trümmerhaufen verwandelt wird, während die andere unverletzt bleibt und durch den jaugenden Luftstrom nur die Fensterscheiben und die Türen nach außen fliegen. Die Wirbelstürme sind fast immer von fürchterlichen elektrischen Entladungen und von Wolkenbrüchen begleitet, die die Katastrophe noch fürchterlicher machen.

Umwälzende Erfindung im Flugzeugbau. Der seit langem bekannte Ingenieur Rudolf Zahradnik, der dieser Tage aus Deutschland nach Riga zurückgekehrt ist, hat der Presse mitgeteilt, daß die Prüfung der von ihm erfundenen beweglichen Aeroplanflügel, die an der Universität Göttingen mehrere Monate in Anspruch genommen habe, glänzend verlaufen sei. Die deutschen Gelehrten hätten erklärt, die Erfindung werde in der Luftschiffahrt eine Revolution hervorrufen. Der von Zahradnik konstruierte Flügel kann dank einer besonderen Vorrichtung seine Lage nach Bedarf ändern. Der Vorzug solcher Flügel besteht darin, daß das betriebsfähige Flugzeug einen sehr kleinen Anlauf zu nehmen braucht, auch kann die Fortbewegungsschnelligkeit nach Belieben geändert werden und der Motor des Flugzeuges kann viel schwächer sein als bei gewöhnlichen Flugzeugen. Der Erfinder beabsichtigt das Patent an eine große englische Flugzeugfabrik zu verkaufen.

Am Telefon. „Donnerwetter, alle falschen Nummern müssen besetzt sein! Ich habe gleich die richtige bekommen!“

Die hübsche Privatsekretärin empfängt den Fremden im Wohnzimmer. — „Es tut mir leid, aber der Herr Direktor ist augenblicklich nicht zu sprechen. Gatten Sie heute eine Verabredung?“ — „Nein, noch nicht, ich werde Sie gern um 9 Uhr an der Ecke erwarten.“

Reisender zum Hausdiener: „Also, morgen früh muß ich mit dem Sechsstunden-Zug schon fort.“ — „Ja, recht, legen Sie das Trinkgeld nur ruhig auf den Nachttisch.“

Er: „Donnerwetter, mein Rasiermesser schneidet ja gar nicht.“ — Sie: „Na, aber Mann, deine Haut kann doch nicht härter als die Konservendbüchse sein, die ich vorher mit dem Messer aufmachte!“

Die

# Zuban-Zigarette

# Wappenschau

zu 7 Pfg.

edel und rein  
türkisch  
wird heute bevorzugt

**Kleine Nachrichten**

**Grans' Revision verworfen.**

Die Todesurteile gegen Haarmann und Gans rechtskräftig. Das Reichsgericht hat jetzt die Revision des zum Tode verurteilten Mittäters von Haarmann, Gans, verworfen. Das Todesurteil ist damit rechtskräftig geworden, so daß nur noch ein Gnadenersuchen, über das die preussische Regierung zu entscheiden hat, die Vollstreckung verhindern könnte. Es verlanget, daß der Verteidiger ein solches Gesuch einzureichen beabsichtigt. Im übrigen werden die Todesurteile vorläufig noch nicht vollstreckt, da das Verfahren gegen Wittkowski und Grans wegen Ermordung eines gewissen Senies noch schwebt. In diesem Prozeß ist Haarmann Dampfbelastungszeuge. Nach einer anderen Meldung soll dagegen die Vollstreckung der Todesurteile in Kürze erfolgen.

**Wohnungsziehungen überall.** Die Berliner Kriminalpolizei hat den früheren Gemeindevorsteher von Grünheide, Max Jersch aus Rangsdorf, sowie drei frühere, beim Gemeindevorsteher Grünheide beschäftigte Angestellte wegen Wohnungsziehung verhaftet. Ferner wurde in Wilmersdorf der Inhaber eines Wohnungsvermittlungsbüros festgenommen. Dieser hatte durch Vermittlungen der vier ehemaligen Gemeindevorsteher Sommerwohnungen in Grünheide ausfindig gemacht und diese gegen hohes Entgelt mit Wohnungen im Westen Berlins als Leihwohnungen vermittelt. Die Beamten besorgten sich zu diesem Zweck

Formulare durch Diebstahl und fälschten die Papiere. Dann schickten sie die Formulare an verschiedene Wohnungsmieter im Westen, darunter das Schöneberger und Wilmersdorfer Wohnungsbauamt, die die Formulare als vorchriftsmäßige Leihvereinbarungen anerkannten und den Leih in allen Fällen genehmigten.

**Die deutschen Eisenbahner stellen Forderungen.** In geschlossener Front haben die gesamten deutschen Eisenbahnerorganisationen beschlossen, mit der Reichsbahn-Gesellschaft sofort in Lohn- und Gehaltsverhandlungen einzutreten. An den Verwaltungsrat der Reichsbahn wurde ein Schreiben geschickt, in dem die Organisationen betonen, daß sie umgehend Verhandlungen über die Erhöhung der Bezüge und über die Arbeitszeitfrage erwarten. Der Schritt der Eisenbahnerorganisationen ist insofern von besonderer Bedeutung, weil sie als Tarifkontrahenten der Reichsbahn die Lohn- und Arbeitszeitparagrafen des Tarifvertrages zum 28. Februar gekündigt haben. Das gesamte Reichsbahnpersonal fordert also schärfste Erfüllung der Bezüge und Verkürzung der Arbeitszeit.

**Dampfer mit 80 Passagieren gesunken.** Aus Marseille wird gemeldet, daß der Dampfer "Saison", der bis vor kurzem den Dienst mit Hinterindien versah, untergegangen ist. Passagiere des in Marseille eingetroffenen Dampfers "Normalien" erklärten, daß niemand gerettet werden konnte. Der Dampfer "Saison" hatte außer der Besatzung etwa 80 Passagiere an Bord.

**Das gefährliche Londoner Plaster.** Nach einer Statistik über die Straßeneinfälle in London sind im vergangenen Jahre 84 Personen getötet worden. Es werden 8976 Unfälle verzeichnet, was eine Zunahme von 18% gegenüber 1923 bedeutet.

**Die Kämpfe in der chemischen Industrie.** Die Verhandlungen in der chemischen Industrie haben zu keinem Ergebnis geführt. Wohl sah der gefällte Schiedsspruch eine Lohnerhöhung von 6 Pf. pro Stunde vor, jedoch wurde er wegen zu langer Befristung von Arbeitnehmerseite abgelehnt. Der Streik wird somit fortgesetzt werden. Zurzeit stehen im Rhein-Weidacher Wirtschaftsgebiet etwa 1400 Arbeiter der chemischen Industrie im Kampf. — Wie aus Darmstadt gemeldet wird, sind neben der Arbeiterschaft der Grube Messel auch die Arbeiter der chemischen Fabrik Merx in den Streik getreten; ferner streiken die Arbeiter der chemischen Industrie in Fulda und Gießen. In Frankfurt streikt zunächst nur die Gummi-Industrie. Insbesondere sind an der Streikbewegung in Hessen und Baden-Nassau bisher etwa 5000 bis 6000 Arbeiter beteiligt.

**Eine neue Weizenart.** Blaringham, ein Wissenschaftler des Instituts Pasteur, brachte durch die Kreuzung von wildem Weizen und gewöhnlichem Weizen eine neue Weizenart hervor, die außerordentlich ergiebig sein soll und mit Zustimmung des Landwirtschaftsministeriums in ganz Frankreich eingeführt werden wird.

**Der Niagara-Schwimmer gestorben.** In London ist im Alter von 74 Jahren Horatius Devenport gestorben, der, vom Jahre 1862 angefangen, mehrere englische Meisterschaften gewann, aber besonders von sich reden machte, als er im Jahre 1884 den Niagara unterhalb der Fälle durchschwamm.

Verantwortlich für Politik Ernst Loos für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber für Ankerate Anton Kooßen sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von F. Gebel & Co. Danzig.

**Die Eltern, Pfleger und Vormünder**

derjenigen Knaben, welche in der Zeit vom 1. Juli 1924 bis einschließlich 30. Juni 1925 ihr 6. Lebensjahr vollenden, werden hiermit aufgefordert, zum Zwecke der Eintragung dieser Kinder am 9., 10. und 11. Februar dieses Jahres in den Stunden von 8-10 Uhr vormittags bei dem Leiter der Schule ihres Bezirks anzumelden.

Die Leiter werden in ihren Schulen in der festgesetzten Zeit zur Entgegennahme der Anmeldungen bereit sein.

In den Anmeldungen sind die Geburts- und Taufschneide der Kinder mitzubringen.

Die Unterlassung der rechtzeitigen Eintragung eines Kindes hat die gesetzlichen Zwangsmassregeln zur Folge.

Danzig, den 21. Januar 1925. (16323)  
Der Senat  
Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig,  
Schulabteilung.

**Empfehle meine in eigener Kaffeeerei**

täglich frisch gebrannten

**Kaffees**

1a Qualität, von 2,80 Gulden an.

**Fa. Theodor Streng,**  
Inh. Adelheid Streng, Ziegenstraße 8.

**Drechselbank, Hl. Auberboot**  
billig zu verkaufen  
Brüder, Helzer Straße Nr. 7. (241)



**Engel-Liköre**  
die besten!  
**Qualitätslikörfabrik E. G. Engel**  
Fabrik: **Mattenbuden 30** Flaschenverkauf: **Heilige-Geist-Gasse 43**

**Inventur-Verkauf**  
Herrenstiefel  
Damenschuhe  
Lackschuhe  
Arbeitschuhe  
Reitstiefel  
Sportstiefel  
Wasserstiefel  
Kurze Stiefel  
Im Preise bis 50% herabgesetzt  
**Schuhhaus Guttman**  
Lange Brücke Nr. 37, an der Krabatorföhre  
Achten Sie genau auf Namen und Hausnummer 16327

**Billiges Messe-Angebot**

Die gründliche Vorbereitung, die guten Qualitäten, vor allem die billigen Preise bieten daher etwas Außergewöhnliches.

**Einige Beispiele:**

<b>Damenhemde</b> aus gutem Stoff, mit Languetten	<b>2.65</b>	<b>Wäschestoff</b> 90 cm breit . . . . . Meter	<b>0.90</b>
<b>Damenhemde</b> aus prima Renforcé und reicher Stickerei	<b>4.90</b>	<b>Hemdentuch</b> 80 cm br., gute brauchb. Ware Mtr.	<b>1.10</b>
<b>Damenbeinkleid</b> aus gutem Wäschestoff, mit Einsatz	<b>2.75</b>	<b>Linon</b> 80 cm br., f. Leib- u. Bettwäsche Mtr.	<b>1.45</b>
<b>Damenbeinkleid</b> aus gutem Renforcé mit Stickerei	<b>3.90</b>	<b>Linon</b> 130 cm breit . . . . . Meter	<b>2.75</b>
<b>Damen-Nachthemde</b> aus gutem Kretonne mit Hohlbaum	<b>5.75</b>	<b>Lakenstoff</b> kräftige Qualität . . . . . Meter	<b>3.50</b>
<b>Herren-Taghemde</b> aus starkem Nessel	<b>4.60</b>	<b>Hemdenbarchend</b> gestreift . . . . . Meter	<b>1.25</b>
<b>Herren-Taghemde</b> aus bestem Kretonne	<b>6.50</b>	<b>Büchen</b> 8 cm breit . . . . . Meter	<b>1.35</b>
<b>Herren-Nachthemde</b> versch. Fassons, aus gutem Linon, hübsch garniert	<b>10.50</b>	<b>Bettlaminat</b> 80 cm breit . . . . . Meter	<b>2.60</b>
		<b>Handtuchstoff</b> gebleicht . . . . . Meter	<b>1.25</b>
		<b>Handtuchstoff</b> Halbleinen . . . . . Meter	<b>1.90</b>
		<b>Inlett</b> 80 cm br., gute, federd. Ware Mtr.	<b>2.40</b>

**Barbedrücken** mit reiner Kamm, St. **5.90** **Stickereien** in großer Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen von 30 P per Meter an

Gleichzeitig übernehme die Anfertigung sämtl. Wäsche

**Edward Laubach**  
Breitgasse 28 16521

**Wegen Aufgabe des Artikels**  
verkaufen wir den Restbestand eiserner  
Bettgestelle und Matratzen  
für Kinder u. Erwachsene, bestes deutsches Fabrikat  
zu sehr tief herabgesetzten Preisen  
Die Ermäßigung ist auf den Preisschildern deutlich ersichtlich  
**Ertmann & Berlewitz, Holzmarkt 25-26**





# Danziger Nachrichten

## Stellungnahme der Gewerkschaften.

zu den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.  
Nachdem die Arbeitgeberorganisationen von der deutschen Reichsregierung über ihre Wünsche beim Abschluss von Handelsverträgen gehört wurden, stellen die Arbeitnehmerorganisationen an die deutsche Reichsregierung die Forderung, auch sie in den Verhandlungen zu hören. Die deutsche Reichsregierung hat nun dieser Forderung entsprochen und die Arbeiter- und Angestelltenvereinigungen aufgefordert, bis zum 8. Februar ihre Wünsche beim deutsch-polnischen Handelsvertrag der Reichsregierung zum Vortrag zu bringen.

Der Deutsche Allgemeine Gewerkschaftsbund und die in Danzig bestehenden Gewerkschaften haben wiederum ihre Wünsche als Danziger Organisation angefordert. Ihre speziellen Wünsche als Danziger zum Abschluss des deutsch-polnischen Handelsvertrages darzulegen. Diefelbe Aufforderung ist an die Gewerkschaften Ober-Schlesiens ergangen. Die deutschen Gewerkschaften haben auf die Frage des Handelsvertragsabkommens ein besonderes Augenmerk gerichtet und haben bereits Besprechungen mit Vertretern der französischen und belgischen Organisationen gehabt. Sie bearbeiten diese Frage in besonderer Weise durch Spezialkommissionen.

## Ein Jugendwohlfahrtsgesetz

wird von der Sozialdemokratischen Partei verlangt. In der letzten Sitzung des Sozialen Ausschusses wurde der Antrag auf Vorlage eines Krüppel- und Jugendwohlfahrtsgesetzes behandelt. Genossin Malikowski wies auf die Notwendigkeit solcher Gesetze hin, wie sie bereits in Deutschland bestehen. Hierbei kritisierte Rednerin die Zustände in der staatlichen Anstalt Silberhammer. Das Essen sei unzureichend, die Arbeitsräume (Schneiderei, Tischlerei und Strickflechterei) befänden sich im Keller, wo nicht genügend Luft und Licht sei, militärischer Drill sei vorhanden und Personen, welche durchaus nicht einen anormalen Eindruck machten, seien mit Idioten angeschlossen.  
Genossin Malikowski wies auch darauf hin, wie leicht armerer Kinder in Zwangs-erziehungsanstalten untergebracht werden. So befände sich in Silberhammer ein Kind, dessen Vater dem Trunk ergebe, dessen Mutter aber gelähmt sei. Um der Mutter zu helfen, habe das Kind mehrmals Kleinigkeiten gestohlen, einmal einen halben Zentner Kohle, wobei es erwischt wurde und nun die rauhe Hand des Staates zu spüren bekomme.

Der Senatvertreter Oberregierungsrat Dr. Hemmen meinte, daß baldigst die Vorlage eines Jugendwohlfahrtsgesetzes zu erwarten sei, welche Erklärung aber von den sozialdemokratischen Vertretern ziemlich mißtraulich aufgenommen wurde, weil schon im April 1923 auf eine kleine Anfrage vom Senator Dr. Frank die Einbringung eines solchen Gesetzes in Kürze versichert wurde.

Staatsrat Dr. Stade wies darauf hin, daß der Senat sich mit der Ausarbeitung eines Krüppelfürsorgegesetzes seit langem beschäftigt, das aber den Widerstand der Landgemeinden gefunden habe, weil es ihnen zu große Lasten auferlege. In nächster Zeit werde ein solches Gesetz vorgelegt, wobei den Wünschen der Landgemeinden entsprochen werden soll. Schließlich wurde der sozialdemokratische Antrag durch einen Zentrumsantrag dahin abgeändert, daß der Senat ein Jugendwohlfahrtsgesetz baldigst vorlegen soll, in welchem die Krüppelfürsorge mit vereinigt wird.

Hierbei sei noch darauf hingewiesen, daß in Danzig etwa 600 Krüppel im Alter bis zu 14 Jahren vorhanden sind, die Anstalt Altkindergarten 52 und die Anstalt Sandarube mit der Krüppelabteilung des Diakonissenhauses 42 Kinder aufnehmen kann. Diese Anstalten könnten noch erweitert werden, so daß noch 20 Kinder mehr aufgenommen werden könnten, so daß die Anstalten sämtliche behandlungsbedürftigen Krüppelkinder aufnehmen können.

## Schiedsgericht für die Straßenbahner.

Der Schlichtungsaußschuß hat in seiner Sitzung vom 31. Januar folgenden Schiedsgerichtsausschuß für die Zeit vom 1. Februar bis 31. Mai 1925 beiraten die Stundenlöhne:

**Fahrpersonal:** Für Schaffner und Wagenführer ohne Rücksicht auf ihr Dienstalter unter Beachtung der anerkannten Dienstkleidung 0,76 Gulden. Die Wagenführer erhalten außerdem für jede geleistete Arbeitsstunde eine Entschädigung von 0,07 Gulden. Die Streckenwärter erhalten den Stundenlohn eines ungelesenen Arbeiters über 20 Jahre.

**Werkstättenpersonal:** 1. Für gelernte Arbeiter (Schaffner) im Alter von 20 bis 24 Jahren 0,97 Gulden. 2. Für ungelesene Arbeiter (Schaffner) über 24 Jahre 0,81 Gulden. 3. Für angelesene Arbeiter 0,80 Gulden. 4. Für ungelesene Arbeiter von 18 bis 20 Jahren 0,72 Gulden. 5. Für unangelesene Arbeiter über 20 Jahre 0,76 Gulden. 6. Die weiblichen Arbeitskräfte erhalten 75 Prozent des Stundenlohnes eines ungelesenen Arbeiters über 20 Jahre. 7. Für Vorarbeiter, die Handwerker sind, 1,05 Gulden.

**Arbeiter der Kraftstation:** 1. Für Maschinenisten 1.— bis 1,05 Gulden. 2. Für Hilfsmaschinenisten und Betriebschloffer 0,96 bis 1.— Gulden. 3. Für Maschinenwärter und Kesselhausarbeiter 0,90 Gulden. 4. Für Maschinenvorwärter und Kesselhausarbeiter 0,88 Gulden. Für das Reinigen ist ein Satz von 10 Gulden pro Mann als Zulage zum reinen Stundenlohn zu zahlen. Für Kohlenabladen und Kohlenaufladen, sowie für Schmutzarbeit ist ein Zuschlag von 15 Prozent zum Stundenlohn zu zahlen.  
Der Antrag auf Einführung der sozialen Zulagen wird abgelehnt.  
Der Schiedspruch ist von den Arbeitnehmern angenommen worden.

## Erwerbslosenfragen im Odraer Gemeindeparlament.

### Außerordentlich hohe Polizeikosten.

Die gestrige Sitzung der Gemeindevertreter in Odra fand wiederum starkes Interesse bei den Gemeindeangehörigen. Der Sitzungsaal konnte die Erledigten kaum fassen. Ein Dringlichkeitsantrag, die Sitzung sofort nach der Schule oder nach der Sporthalle zu verlegen, fand jedoch nicht die erforderliche Unterstützung und war damit erledigt. In Erledigung der Tagesordnung wurde an Stelle des Fleischermeisters Nagell der Lehrer Sübner zum Bauerrat gewählt.

### Die Hilfsaktion für Erwerbslose

war alsdann Gegenstand einer längeren Aussprache. In der Januar-Sitzung hatte die Gemeindevertretung beschlossen, allen Arbeitslosen Kartoffel, Kohlen und Holz zu liefern. Der Gemeindevorstand hatte bei Durchführung dieses Beschlusses eine 30tägige Karenzzeit angeordnet und nur Familienväter mit den Naturalien beliefert. Die Erwerbslosen waren mit dieser Einschränkung selbstverständlich nicht zufrieden. Um Klarheit zu schaffen, sollte die gestrige Gemeindevertretung über die Auslegung des Beschlusses entscheiden. Bürgermeister Kamnitzer erklärte, daß die Erwerbslosen in ihren Anträgen die Lieferung von Kohlen, Holz und Kartoffeln verlangt hätten, wie dieses in früheren Jahren geschehen sei. Die diesjährige Verteilung sei nun unter den gleichen Bedingungen erfolgt. Allen Erwerbslosen die Naturalien zu liefern, übersteige die Leistungsfähigkeit der Gemeinde, die im Januar 26 300 Gulden für Wohlfahrtszwecke ausgegeben habe. Die Einnahmen aus dem Spielklub sei fast zurückergegangen und hätten in der gleichen Zeit nur 1000 Gulden betragen. In geradezu erschreckender Weise werde die Gemeinde Odra durch die Verhaftung der Polizei belastet. Für das Etatsjahr 1924, also bis zum 1. April d. J. soll Odra

### 54 000 Gulden Polizeikosten aufrufen.

Die Finanzen der Gemeinde ließen es nicht zu, die Erwerbslosen in dem gewünschten Ausmaße zu helfen.

### Vom Senat sei ferner ein geharnischtes Schreiben

an den Gemeindevorstand gerichtet worden, in dem diesem das Recht bestritten wird, über die im Gesetz festgelegten Höchstätze der Erwerbslosenfürsorge hinauszugehen. Der Senat verlange sogar, daß ihm in Zukunft von derartigen Anträgen Mitteilung gemacht werde! Das Schreiben des Senats löste in der Versammlung lebhaften Erregung aus.

Die kommunalistische Fraktion war mit den Maßnahmen des Gemeindevorstandes nicht einverstanden und forderte Auslösung des Beschlusses. Die Differenzen wären vermieden worden, wenn die Antragsteller ihre Forderungen etwas genauer formuliert hätten, z. B. alle Erwerbslosen, die am Tage der Gemeindevertretersitzung gestempelt haben, erhalten die angegebenen Naturalien. Dann wären alle Auslegungsfälle des Gemeindevorstandes vergeblich gewesen. Da die kommunalistischen Gemeindevertreter bei der Abstimmung nicht im Bilde waren, billigte die Mehrheit die Maßnahmen des Gemeindevorstandes.

Die Forderung der Einkommensteuer war alsdann Gegenstand einer längeren Aussprache. Der Gemeindevorstand erklärte sich mit einer Herabsetzung der hauptsächlichsten Positionen um 1/2 einverstanden. Die Bauern fordern eine Ermäßigung um 1/2. Sonderbarerweise traten die Kommunisten für eine gänzliche Aufhebung der Einkommensteuer ein. Gemeindevertreter Gen. Bener wies mit Recht darauf hin, daß die Kommunisten damit nur die Interessen der Bauern wahrnehmen. Die Aussprache über die Hilfsaktion für Erwerbslose haben gezeigt, daß der schlechte Stand der Gemeindefinanzen eine ausreichende Hilfe für die Arbeitslosen erschwere. Deshalb sei es nicht richtig, Einnahmequellen der Gemeinde zu befechtigen. Um die Angelegenheit noch zu klären, beantragte die Linke, den Gemeindevorstand zur Tagesordnung zu verlagern, der Antrag wurde jedoch abgelehnt, worauf die Linke den Sitzungsaal verließ und die Sitzung damit beschlußfähig machte. Die Beratungen hatten damit ein vorzeitiges Ende gefunden.

Das Danzig-polnische Protokoll-Abkommen. Seitern fand beim Senat der Austausch der Ratifikationsurkunden betreffend den Danzig-polnischen Vertrag über die Sicherheitsleistung für die Prozeßkosten und die Vorauszahlung der Gerichtskosten vom 14. Februar 1924 statt. Der Vertrag tritt gemäß Artikel 10 am 12. Februar 1925 in Kraft. Der Wortlaut wurde bereits im Danziger Geschäftsblatt, Jahrgang 1924 Nr. 17, veröffentlicht.

# Wirtschaft, Handel, Seifahrt

## Deutschlands Wirtschaftslage.

### Handel und Gewerbe. — Enttäuschung im Export.

Nach den Berichten der preussischen Industrie- und Handelskammer hat die deutsche Wirtschaftslage im Monat Januar langsame Fortschritte gemacht.

In der Maschinenindustrie fällt auf, daß über die Schwierigkeiten der Kapitalbeschaffung und die Geldknappheit nur wenig und nebenbei gesprochen wird. Wenn auch auf diesem Gebiete eine gewisse Erleichterung eingetreten ist, so bleibt die Kapitalfrage doch sehr wichtig und einschlagend. Bei härterer Prüfung zeigt sich auch, daß die Geldbeschaffung und die hohen Zinssätze nach wie vor eine große Rolle spielen.

Im vergangenen Jahr sind einige Hindernisse, die den Weltmarkt beengten, durch das Dawes-Gutachten und die Währungsstabilisierung gemildert worden, und von den beteiligten Staaten ausgehend, hat sich ein wirtschaftlicher Optimismus verbreitet. Die Folge davon ist eine gesteigerte Tätigkeit der Industrie in allen Ländern. Jedenfalls macht sich auf dem Auslandsmarkt die betreffende Industrie immer stärker bemerkbar. „Doch mußte immer wieder die Erfahrung gemacht werden, daß das Auslandsgeschäft ständig schwieriger wird“. „Das Ausland hält mit den Bestellungen in einer Weise zurück, wie wir es selten gekannt haben“. „Neue Aufträge sind nur in spärlichem Umfange eingegangen, und zwar ausschließlich aus dem Inlande“. So lauten die Meldungen, aus denen hervorgeht, daß die aus der härteren Tätigkeit der ausländischen Industrie herrührenden Schwierigkeiten der Ausfuhr mit Sorge verfolgt werden.

Ueber die ausländische Konkurrenz in Deutschland wird nicht geklagt, dagegen über die Konkurrenz der deutschen Firmen untereinander auf dem Auslandsmarkt.

Die zweite Sorge ist die Entwicklung der Preise für Rohstoffe und Halbfabrikate einerseits und für Fertigfabrikate andererseits. In der Aufwärtsbewegung der Rohstoffe zeigt sich die erwartete Beschäftigung. Da bei der gegenwärtigen Marktlage die Möglichkeit, Erhöhungen durchzuführen, gering ist, erwartet man von der Preis-erhöhung der Rohstoffe und Halbfabrikate einen ungünstigen Einfluß auf den Absatz von Maschinen. Die Steigerung der Produktionskosten durch die Steuern wird hervorgehoben.

Im Lokomotivbau ist noch immer keine Wendung zum Besseren eingetreten. Nach wie vor ist die Nachfrage an großen Lokomotiven nur sehr gering. Leichtere Lokomotiven wurden besser abgesetzt. Die Geschäfte sind jedoch aus ihrer verlustbringenden Aufreparationskonto konnten seit Wieder-aufnahme der Reparationsleistungen noch keine neuen Lokomotivgeschäfte abgeschlossen werden, da vorläufig noch alte Verträge abzuwickeln sind. Im Eisenbahnbau ist die Lage nicht besser. Im Werkzeugmaschinenbau und in den Eisenwerkereien hat sich die Beschäftigung etwas gehoben, doch ist sie noch nicht ausreichend. Die Eisenwerkereien erhöhen ihre unzureichenden Preise um 8 v. H. In landwirtschaftlichen Maschinen war das Geschäft sehr ruhig. Hier steht die andauernde Kapitalnot einem größeren Absatz hindernd im Wege. Die staatliche Kredit-hilfe soll Besserung bringen. Auch der Export hob sich nicht wesentlich. In der elektrotechnischen Industrie traten nicht unerhebliche Preissteigerungen ein. Auch die Löhne erfahren eine geringe Erhöhung. Der Auftrags-eingang belebte sich.

Neue Zinsherabsetzung in Polen. Eine neue Zinsherabsetzung des höchstzulässigen Zinssatzes ist durch das polnische Finanzministerium angeordnet worden. Ab 1. Februar dürfen Banken und Privatinstitutionen nicht mehr als 15 Prozent vom Kapital jährlich verlangen.

Zollermäßigungen beim polnischen Holzexport werden neuerdings von der polnischen Kollektur gewährt. In einem Rundschreiben an die Zollämter werden ausführlich die Bedingungen mitgeteilt. Die Ermäßigungen gelten beim Export bestimmter Holzarten (bearbeitet und un bearbeitet), und zwar bei Nadelholz und einigen Laubholzarten.

Der Transit Russlands durch Polen hat in letzter Zeit erheblich zugenommen. Besonders steigt der Export russischer Eisenzeres aus dem Ural nach Deutschland.

Eine neue deutsche Konzession in Sowjetrußland hat die Handelsvertretung der Sowjetunion in Deutschland der bekannten Erzhändelsfirma Rawad & Grünfeld A.-G. in Charlottenburg auf Lieferung von Kristall-Eisenzeres und Nitropoler Manganzeres, die im Besitz des „Juri“ (Süderstruckes) in Charkow sind, zugestanden. Der Vertrag sieht für das erste Jahr vor, daß die Rawad & Grünfeld A.-G. Erze im Werte von etwa 3 Millionen Rubel für seine Rechnung übernimmt. Der „Juri“ erhält einen Vorzug von 75 000 Pfund Sterling unter günstigen Verzinsungs- und Amortisationsbedingungen. Für das 2. Vertragsjahr ist die agenturweise Verwertung von Eisen- und Manganzeres vorgesehen. Die Menge wird sich ungefähr auf das Doppelte des ersten Jahres belaufen. Im Zusammenhang mit dem Vertrag, für dessen automatische Verlängerung entsprechende Vereinbarungen getroffen sind, hat der „Juri“ der Rawad & Grünfeld A.-G. das alleinige Recht zum Verkauf seiner Eisen- und Manganzeres für die Ausfuhr in alle Länder erteilt.

P.T.

# Passage-Theater :: Kohlenmarkt 14-16

Nur noch 3 Tage!

Es hat sich schon herumgesprochen, daß im Passage-Theater das Beste vom Besten läuft

# ZWEI SCHLAGER

P.T.

## Hazard

Ein Spiel ums Leben (6 Akte)

In der Hauptrolle: Mary Kild :: Henry Blackburn

## Edles Blut

Ein Drama der Wildnis (6 Akte)

Ein Film voll lauter Menschlichkeit und Liebe  
Ein Kunstwerk höchster Klasse

Und unser großes Beiprogramm

